

Bonner Tageblatt.

Rheinische Landeszeitung.

Expedition: Stiftsstraße Nr. 7.

Für die Redaktion verantwortlich: J. S. Carls. — Druck und Verlag von J. S. Carls.

Expedition: Fürststraße Nr. 9.

Agenturen: für Bessel, J. J. Held, Instrumentenmacher; Obercaffel, Peter Lüg; Godesberg, Th. Diez, Markt 84; Ruffendorf, J. Roushau; Bornheim, Gebr. Groß; Schem, Gottfr. Bied; Röhberg, Alays Esser; Dersel, J. Soosen, Nr. 107.

Abonnement:
vierteljährlich n. r. 2 Mk. pro Annahme.
Monats-Abonnement. Tägliches Erscheinen.
Samstag Ausgaben des Annoncen-Anzeigers
an den Straßen-Enden. — Inserate
werden bis Mittags 12 Uhr
erbeten.

Inserate
lokale 10 Pfennig, auswärtige 20 Pf., die
einfachste Zeile. — Reklamen per Seite
20 bis 50 Pf. Bei umfangreichen und
andern Annoncen entsprechender Rabatt.
Größe Wirkung der Inserate bei reich
haltiger Anstalt.

Abgeordnetenhaus.

Heftiger Disput über das Zusammentreten von Reichs- und Landtag.

Berlin, 7. Febr. Die heutige Sitzung, in welcher eine längere Geschäftsordnungsdebatte über Vertagung des Hauses oder Zusammentreten des Reichs- und Landtages geführt wurde, war äußerst stürmisch, namentlich kam es zu heftigen Szenen zwischen Rauchhaupt und Windthorst.

Der Präsident schlug vor, Angesichts der Geschäftslage jeden Tag Sitzung zu halten, da sonst der Etat bis zum 1. April nicht erledigt werden könne.

Vennigen beantragt noch die erste Lesung der Sekundärbahnen- und Kanalvorlage vorzunehmen und dann die Plenarsitzungen bis zur Beendigung der Arbeiten des Reichstages auszusetzen.

Rauchhaupt erklärt, das Abgeordnetenhaus würde sich für konterrot erklären, wenn es sich wieder vertagen wollte.

Schorlemer: Von allen Parteien sei anerkannt worden, daß der Reichstag den Partikular-Landtagen vorgehe. Nach dem Vorschlage des Präsidenten werde sich die Geschäftslage noch schlimmer gestalten; das Centrum stimme für den Antrag Vennigen.

Hänel zeigt an der Hand von Citaten der konservativen Jäger und von Reden des Reichstanzlers, daß man es als nationale Sache betrachtet habe, daß die Partikular-Landtage der ersten Vertretung des Reiches weichen müßten. Die Regierung scheine auf diesem Standpunkt heute nicht mehr zu stehen. Es handle sich um eine politische Frage; durch das Zusammentreten beider Parlamente soll die Nothwendigkeit der Einführung zweijähriger Sitzperioden demonstriert werden.

Minister Buttamer: Er müsse sich entschieden für das Weitertragen des Abgeordnetenhaus Namens der Regierung erklären. Er glaube kaum, daß es möglich sein werde, auch bei täglichen Sitzungen den Etat bis zum 1. April fertig zu stellen. Wer will dafür die Verantwortlichkeit übernehmen, daß kein Etat zu Stande kommt? Wenn Hänel der Regierung vorwirft, sie habe den früheren Standpunkt wegen Vorrecht des Reichstages verlassen, so ist das nicht zu treffend; es ändern sich nämlich die Konstellationen.

Windthorst: Nach des Ministers Äußerungen hätten sich also die Verhältnisse so geändert, daß ein früher als wünschenswert bezeichnetes Argument heute nicht mehr am Platze sei. Unsere Zustände krankten daran, daß die Geschäfte im Reichs- und Landtage unter einer Ueberproduktion an Gesetzen litten. Man will es durch dieses Zusammentreten forciren, daß die zweijährige Sitzperiode gewährt wird. Er werde sich nicht forciren lassen. Wir wollen die Geschäfte des Landes fördern, ebenso gut wie die Konservativen.

Minister Buttamer: Man habe die Debatte zu einer politischen gestempelt. Auch der Reichstanzler wünsche in der gegenwärtigen Lage ein Zusammentreten des Reichs- und Landtags. Nächste Sitzung: Freitag. Tagesordnung: Sekundärbahnen- und Kanalvorlage; darauf Abstimmung über den Antrag Vennigen. Da alle drei liberale Gruppen, das Centrum und die Polen für Vertagung sind, so wird der Antrag wahrscheinlich angenommen werden.

Deutscher Reichstag.

Beschwerdekommission. Reichsgericht. Barth und Winnigerode.

Berlin, 7. Febr. Die von Grillenberger beantragte Streichung der Ausgaben für die Beschwerdekommission, welche auf Grund des Sozialistengesetzes errichtet wurde, wird abgelehnt, ebenso der Antrag Braun's wegen Ablehnung des Bauplatzes für das Reichsgericht. Bei dem Etat der Hölle und Verbrauchssteuern griff Barth die Rede Winnigerode's aus der ersten Lesung an und wies nach, daß der Redner vollständig falsch, unbegründete Zahlen mitgeteilt habe. Winnigerode suchte zu beweisen, daß Barth seine Rede falsch verstanden habe. Um halb 5 Uhr wird die weitere Debatte bis Donnerstag 12 Uhr vertagt.

Politische Chronik.

Deutschland.

Berlin, 7. Febr. (Der Kaiser) hat vorgestern Mittag die Minister des Innern und des Krieges, die Herren v. Buttamer und v. Kametz, in längerer Audienz empfangen. Wie die „Börseztg.“ meldet, handelte es sich bei dieser Konferenz vorzugsweise um die bekannte Angelegenheit der dänischen Optanten in Nordschleswig. Diese Angelegenheit ist jetzt vollständig der Kompetenz des Ministeriums des Innern zugewiesen worden, da unser auswärtiges Amt die Ueberzeugung gewonnen zu haben scheint, daß einzelne fremde Mächte nicht übel Lust verspüren, dieselbe als eine internationale Frage zu behandeln. Die preussische Regierung wird daher nirgends einen Zweifel darüber aufkommen lassen, daß es sich dabei lediglich um eine Verwaltungsmaßregel, also um einen durchaus interne Angelegenheit, handelt. Aus diesem Grunde dürfte auch, falls die dänischen Abgeordneten ihre Absicht ausführen und dieserhalb eine Interpellation im Reichstage einbringen sollten, kein Beamter des auswärtigen Amtes, sondern der ad hoc zum Bundeskommissar bestellte preussische Minister des Innern die Beantwortung der Interpellation zu übernehmen haben.

Berlin, 7. Febr. (Ein Artikel der „Provinzial-Korrespondenz“) über das kaiserliche Schreiben an den Papst und die Centrumpresse weist auf die in gut katholischen Blättern, wie „Schlesische Volkszeitung“ und „Fuldaer Zeitung“, zu Gehör gekommene Stimmung und dem gegenüber auf die auf Entmutigung und Verstimmung gerichteten Pressebestrebungen der „Germania“ und eines bekannten katholischen Korrespondenten hin. Die Regierung wisse zu unterscheiden zwischen Elementen, die von gewissen, aus der Kampfszeit herrührenden Verbindungen und Traditionen nicht loszukommen vermöchten, und denjenigen, die den kirchlichen Frieden nicht wollten. Daß diese Unterscheidung der Regierung sachlich berechtigt sei, liege gegenwärtig zu Tage, wo ein Theil der Centrumpresse mit der Ueberzeugung nicht mehr zurückhalte, daß die Zeit der Unnaugiebigkeit ebenso vorüber sei, wie diejenige des Klagens und Weinens, während bisher als maßgebend angesehenen Elemente dem Volke einzureden versuchten, daß dasselbe nichts hoffe und nichts zu hoffen habe. Wenn wider Erwarten diese Elemente noch einmal die Oberhand behalten sollten, werde wenigstens das Eine feststehen, daß dieselben sich nicht mehr auf die Volksstimmung berufen könnten, sondern, daß es künstlicher Agitation bedürfe, damit die katholische Bevölkerung im Glauben an die friedfertigen Absichten des Königs und der Regierung beirrt werde.

Berlin, 7. Febr. (Das Armeeverordnungsblatt) publizirt Ordres des Kaisers über die diesjährigen Manöver und Uebungen des Beurlaubtenstandes. Kaisermanöver finden beim vierten und ersten Armeekorps statt. Die Gardehulavallerie und die Kavallerieregimenter des ersten, zweiten, dritten, fünften und sechsten Armeekorps halten Brigade- und Divisionsübungen unter zeitweiser Zuziehung reitender Artillerie ab. Bei Graubenz findet eine fünf-wöchige Belagerungsübung statt, woran die Mineurkompagnien des sächsischen und württembergischen Pionierbataillons theilnehmen. Zu den Uebungen des Beurlaubtenstandes werden 85,000 Infanteristen, 2600 Jäger, 11,600 Artilleristen, 2500 Pioniere, 5014 Train und 400 Mann vom Eisenbahnregiment einberufen. Das Lehrinfanteriebataillon tritt am 13. April in Potsdam zusammen.

Berlin, 7. Febr. (Die Generalversammlung der „Steuer- und Wirtschaftsreformer“) nahm heute eine Resolution an, worin sie an den Beschluß der früheren Generalversammlungen zu Gunsten der vertragsmäßigen Doppelwährung festhält und in der Belämpfung der Goldwährung eine der wichtigsten Aufgaben der Sozialreform sieht. Die Generalversammlung hofft, daß die Reichsregierung durch Anregung des Wiederzusammentritts der vertragenen Pariser Münzkonferenz eine Einigung über die Silberfrage anstrebt.

(Die Budgetkommission) beantragt, die königliche Staatsregierung zu ersuchen, für die nächsten Jahre auf einzelnen dazu besonders geeigneten Bahnstrecken zu ermitteln, wie sich die finanziellen Resultate des Sekundärbahnbetriebes gegenüber den Kosten des Betriebes der Vollbahnen stellen, und das Ergebnis dem Landtage in der Denkschrift über den Betrieb der Staatsbahnen mitzutheilen.

Berlin, 7. Febr. (Abgeordnete der Provinz Sachsen) hatten eine Besprechung darüber, welche Schritte gegenüber der bekannten Verfügung des Reichspräsidenten Wolff, daß an Sonn- und Festtagen alle Geschäfte u. einige Stunden Vormittags und den ganzen Nachmittag geschlossen sein müssen, zu thun seien. Man einigte sich dahin, die Angelegenheit nicht zur Sprache zu bringen, weil Eingaben gegen diese Verfügung der Entscheidung des Kaisers vorliegen.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 7. Febr. Der Bauunternehmer der galizischen Transversalbahn, „Baron“ Schwarz, veröffentlicht in der Angelegenheit der Provisionsaffaire Kaminski eine Erklärung des Inhaltes, daß von dem Baukontrakt wohl für Vorauslagen, Studien und Tradirungen, Pläne, Reisen und sonstige laufende Spefen 630,000 Gulden bei der Länderbank, als dem Banquier der Bauunternehmungen, deponirt wurden, wovon ein Betrag von 100,000 Gulden im September 1882 vollständig bezogen. Hiervon verausgabte er bisher für oben erwähnte Zwecke 355,000 Gulden. Den Rest von 275,000 Gulden habe er mit Rücksicht auf die für drei Jahre berechnete Bauperiode und auf bis zur vollständigen Abwicklung des Baugeschäftes mögliche Eventualitäten noch reservirt. „Baron“ Schwarz erklärt, in der Lage zu sein, über jeden einzelnen Posten der bereits gemachten Auslagen Aufschluß zu geben und erwartet die Gelegenheit, die vollständige Grundlosigkeit aller in dieser Affaire erprobten Verdächtigungen zu erweisen.

Wien, 7. Febr. Die „Pol. Korr.“ erfährt, daß die Klubs der Rechten sich auf den Wunsch des Polenklubs dahin einigten, eine gemeinsame parlamentarische Kundgebung zur vollen Klarstellung der Affaire Kaminski zu veranstalten.

Wien, 7. Febr. Nach den Besprechungen, welche während der letzten Tage zwischen den ungarischen und diesseitigen Ministern stattfand, ist die Inangriffnahme der Regulierungsarbeiten am Eisernen Thor im Frühjahr zu erwarten. — Sämtliche Clubs werden heute Abend über die in der Affaire Kaminski

morgen zu stellenden Anträge berathen. Man erwartet die einstimmige Annahme des auf eine parlamentarische Enquete gerichteten Antrags.

Wien, 7. Febr. Der hiesige französische Botschafter Duchatel, dessen Demission angenommen wurde, will bereits Ende dieser Woche Wien verlassen. Das Motiv seines Rücktritts ist nicht das Bräutendentengesetz allein, sondern auch die Affaire Thibaudin. Er wollte nicht einmal vorübergehend eine Regierung vertreten, deren Mitglied ein wortbrüchiger Mensch wie Thibaudin sei. — Der ungarische Kabinetschef Tisza tonferierte gestern lange mit dem deutschen Botschafter Prinzen Reuß und unmittelbar nachher mit dem Grafen Rainoldy.

— Seit Montag finden in Wien unter Vorsitz des Kaisers Konferenzen der Minister beider Reichshälften statt. Die offiziellen Blätter versichern mit großer Entschiedenheit, es handle sich hierbei nicht um Fragen der allgemeinen Politik, am wenigsten um solche, welche mit der Mission Giers' zusammenhängen.

Frankreich.

Paris, 7. Febr. Fallières soll heute die Demission von Noailles, Botschafter in Konstantinopel, erhalten haben. Gerüchweise wird gemeldet, Grevy habe gestern privatim Ferry dringlich ersucht, die Mission der Neubildung des Kabinetts zu übernehmen.

Paris, 7. Febr. Fallières hat den Wunsch geäußert, daß die Debatte im Plenum des Senats über das Prinzengeleth auf Samstag anberaumt werde, weil er hofft, dann an derselben theilnehmen zu können. — General Chagrin Saint-Hilaire kommt heute Abend hier von Montpellier an, um dem Kriegsminister Bericht über die dortige militärisch-royalistische Kundgebung zu erstatten.

— Ueber die bereits gemeldete Ueberfiedelung des Prinzen Napoleon nach Auteuil wird berichtet: Der Prinz war in Folge des Mangels an Bewegung in seinem Gefängniß beständig unzufrieden. Es wurde ihm von dem Untersuchungsrichter Benoit die Mittheilung gemacht, daß sein Wunsch, in eine ländliche Heilanstalt gebracht zu werden, in Erfüllung gehen sollte. Der Gefangene stieg in einen Wagen, in dem der Polizeikommissar an seiner Seite Platz nahm, während ein Sicherheitsagent sich auf den Boden neben dem Kutscher setzte. Nach einer halbstündigen Fahrt langte man vor der Wasserheilanstalt des Dr. Beni-Barde in Auteuil, der eine ausgebeutete Kundschaft unter den Akademikern, Gelehrten, Schriftstellern und Künstlern hat, an, und wurde der Prinz von den Assistenten des Direktors in die für ihn in Bereitschaft gesetzte Gemächer (Schlafzimmer, Speiseaal und Toilettenkabinett) geführt. Zwei Polizeagenten harrten dort bereits seiner und werden sich beständig im Vorzimmer aufhalten. Die Anstalt besitzt großen Garten und Park, in dem der Patient sich während zwei Stunden täglich ergehen kann.

— Von einer Anarchistenversammlung in Marseille am 3. d., wurde Fürst Krapotkin zum Ehrenpräsidenten ernannt, die Internationalen verberichtet und eine Tagesordnung angenommen, welche „gegen den infamen Nichterpruch Jacomet's Einsprache erhob und die Regierung brandmarkte, weil sie von ihren Soldlingen solche Verbrechen (wie die Verurtheilungen von Lyon) verlange.“ Selbst republikanische Blätter machen auf das eigenthümliche Zusammentreffen aufmerksam, daß solche Brandreden, solche Schmähungen der Regierung als gesetzlich gebildet werden, und fast in demselben Augenblicke ein wahrer Sturm sich erhebt, weil die Prinzen von Orleans sich erlauben, Freunde zur Jagd einzuladen und ihnen nach beendetem Widwerk von den erlegten Hühnern und Rebhühnern zuzuschicken.

— Nicht uninteressant ist, daß unter den gebrandmarkten Offizieren in der Liste des „Militärwochenblatt“ auch figurirt: „Sous-Lieutenant Paul Deraulde vom 16. Bataillon der Mobilmgarde, geflohen aus Breslau.“

England.

— Einer Londoner Korrespondenz in einigen Provinzialblättern zufolge hat Mr. Gladstone einen Warnungsbrief empfangen — oder es ist vielmehr derselbe auf dem Wege zu ihm aufgegangen worden —, in welchem dem Premier angetragen wird, nicht nach London zurückzukehren, weil ein Komplot zu seiner Vernichtung geschmiedet worden, im Falle er wieder einen Fuß auf die Straßen Londons setzen sollte. Der Unterzeichner des Briefes führt den Namen „Sword“ (Schwert), und als Beilage befand sich in demselben eine gedruckte Proklamations, in welcher viele Dinge und viele Personen denunzirt werden. Dieser Brief ist indes nur einer von einer sehr großen Anzahl, welche beständig an Gladstone's Adresse abgegeben werden, aber ebenso prompt in den Papierkorb wandern. Es ist als sonderbar vermerkt worden, daß je nach dem Standpunkte, welchen Mr. Gladstone von Zeit zu Zeit in der öffentlichen Aufmerksamkeit einnimmt, in gleichem Maße eine Ebbe und Fluth von Drohbrieffen damit korrespondirt. Jedemal, wenn er entweder eine große Maßregel einbringt oder bekämpft, nimmt die Zahl der Drohbrieffe an ihn zu, welche sich jedesmal wieder vermindert, sowie die Aufregung vorüber ist.

— Seit dem Tage der Ermordung von Cavendish und Bourke war die Aufregung im ganzen Lande nicht größer, als jetzt, da die Polizei endlich positiv 8 Per-

ionen als Mörder und Theilnehmer anklagt. Zwei von den 8 vorgeführten Angeklagten, Brady und O'Brien, sind als zwei der Männer, welche von dem Schauplatze der Ermordung im Phoenixpark in einem Wagen davonsahen, gesehen worden waren, identifizirt worden. Aus Dublin wird noch mitgeteilt, daß über 100 der Polizei wegen Verbindung mit der Nordverschwörungsorganisation verdächtige Personen die Stadt verlassen, sich aber noch nicht außerhalb des Königreichs begeben haben, und es sind daher Detektives von Dublin nach Birmingham, London und Manchester gesandt worden, um eine Anzahl von Verhaftungsbefehlen gegen mehrere derselben zu vollziehen. Der Fuhrmann, welcher den Wagen fuhr, auf dem die Mordmörder aus dem Phoenixpark entkamen, soll sich in New-York befinden.

Russland.

— Fortifikation. Nach einer der „Pol. Korresp.“ aus Warschau zugehenden Meldung werden Seitens der dortigen militärischen Baurogane alle Vorbereitungen getroffen, um mit dem Baue der in der Umgebung dieser Stadt zu errichtenden Festungswerke im Frühjahr beginnen zu können, und sind bereits Unterhandlungen mit verschiedenen Bauunternehmern eingeleitet worden. Für die Vollendung der zu erbauenden Fortifikationen ist ein Zeitraum von drei Jahren in Aussicht genommen.

Orient.

Konstantinopel, 5. Febr. Die Pforte hat das Ersuchen des Fürsten von Bulgarien, bulgarische Orden stiften zu dürfen, abgelehnt; dagegen gewährt sie dem Fürsten das Recht, türkische Dekorationen bis zu gewissen Graden aufwärts zu verleihen. — Raehler Pascha wird sich binnen Kurzem nach Berlin begeben, begleitet von zehn türkischen Offizieren, welche in den deutschen Militärdienst eintreten werden, um das Exzerzieren und die Ausbildung der Soldaten in der deutschen Armee kennen zu lernen.

Konstantinopel, 7. Febr. Segen Rustem Pascha, den Gouverneur des Libanon, dessen Amt in wenigen Monaten zu Ende geht, wird sehr heftig agitirt. Die Pforte sendet Beamte behufs Berichterstattung nach dem Libanon. — Die Botschafter weigern sich, ihre Zustimmung zu dem neuen Reglement für die Schutzwachen des Palastes zu geben. Man glaubt, die Pforte werde nachgeben. — Masrus Pascha ist ohne Instruktionen wegen der Donaufahrt, woraus man schließt, daß die Türkei zögere, an der Konferenz theilzunehmen. — Aus Kofowa wird berichtet, daß die Albanesen fortwährend die Christen angreifen; letztere fliehen. — Man glaubt, Ehem Pascha werde das Portefeuille der öffentlichen Arbeiten übernehmen; nach einer anderen Version ist ihm das Ministerium des Innern oder das Großvezirat zugezählt.

Amerika.

London, 7. Jan. Der „Times“ wird aus Washington telegraphirt: Im Repräsentantenhause wurde während der Debatte über die Tarifbill der Antrag, die Geschäftsordnung (rules) zu suspendiren, um der Spezialberathung (in committee) ein Ende zu machen, mit 139 Stimmen gegen 102 Stimmen verworfen. Damit ist fast jede Hoffnung, die Bill noch in dieser Session durchzubringen, geschwunden.

Mexiko, 6. Febr. Mr. Carden, der britische Konsul in Havana, ist hier eingetroffen, angeblich mit dem Auftrage, auf die Förderung des Handels zwischen England und Mexiko hinzuwirken, Fragen bezüglich der mexikanischen Staatsschuld zu regeln und die diplomatischen Beziehungen zu Mexiko wieder anzuknüpfen.

New-York, 7. Febr. Die Ueberschwemmungen in den Westtaaten nehmen ab.

New-York, 7. Febr. Wie der „New-York Herald“ mittheilt, überschreitet eine starke atmosphärische Störung das Atlantische Meer und wird an der norwegischen und der britischen Küste zwischen dem 9. und 11. ds. mit Schnee, Hagel und Stürbis Nordwestwinden eintreffen.

Neueste Nachrichten.

Paris, 7. Febr. Es wird vielfach für wahrscheinlich gehalten, daß — wenn der Senat das Bräutendentengesetz ablehnt — die Regierung gegen die Prinzen auf Grund irgend eines der bestehenden Gesetze vorgeht. Ähnlich ging Ferry, als er zum erstenmal Minister wurde, gegen die religiösen Kongregationen auf Grund der längst vergessenen Dekrete vor, nachdem der Senat die von der Kammer votirten Spezialmaßregeln gegen die Kongregationen abgelehnt hatte.

Mailand, 7. Febr. Vergangene Nacht fand ein Bergsturz auf der Eisenbahnlinie Pino-Novara bei Laveno statt; die Kommunikation ist auf kurze Zeit unterbrochen. — Die neue Linie Verceili-Robbio wurde gestern eröffnet.

London, 7. Febr. Der gestrige Ministerrath beschloß die Einbringung einer Bill zur Reorganisation der Municipalregierung Londons, sowie die Vorlage eines neuen Pächtergesetzes. Die Abänderung des Wahlrechtes der Grafschaften wird aufgeschoben. — Das Bremer Schiff „Charlotte“ strandete gestern an den nördlichen Orney-Inseln. Die Mannschaft, 25 Personen stark, wurde gerettet. Der Kapitän weigerte sich, das Schiff zu verlassen, als es zerstückte. Er ertrank mit demselben.

Zur Naturgeschichte des Einjährig-Freiwilligen.

Tagelieder von G. v. B.

1. Oktober, Abends.

Weiß der Himmel, woher das kommt? Mein Vater hat mir immer erzählt, daß er bei seinem Eintritt in die Armee als Einjährig-Freiwilliger vom Oberst bis herab zum jüngsten Unteroffizier mit großer Lebenswürdigkeit empfangen worden wäre. Mich aber hat man, obwohl ich Dr. jur. und Referendar bin, nur höchst kühl aufgenommen. Niemand hat mich angesprochen, bloß gemustert bin ich geworden. Mein zukünftiger Kompagnieoberer schien wenig über meine Brille erbaut zu sein, und unser „Ausbildungs-Offizier“ sprach es geradezu aus, daß schlechte Augen und nicht ganz gerade Beine wenig empfehlenswerthe militärische Eigenschaften wären. Na, nur den Muth nicht verloren!

15. Oktober.

Von Poesie im Militärlieben merke ich noch nichts. Wird wohl noch kommen. Meine Stellung wächst hier zusehends, seit ich vorgestern dem Herrn Major auf seine Fragen nach Namen und Wohnung der direkten Vorgesetzten richtig geantwortet habe, während mein Nebenmann die Frage nach dem kommandirenden General mit „Herr Gefreiter Excellenz Oppeln von Barmetow“ beantwortete. Unser Kapitän hat uns verboten, die Unteroffiziere zu „schmieren“. Ich will versuchen, es durchzuführen, obwohl Kamerad Flott behauptet, von dem Eiser in diesem Geschäft hänge unsere Zukunft ab.

1. November.

Unmüßig lerne ich, nach Ausspruch meines Exerzier-Unteroffiziers, meine „Knocken“ gebrauchen. Gott sei Dank. Im Uebrigen merke ich kaum, daß ich noch welche habe, denn Alles ist bei mir theils lahm, theils steif geworden, theils schmerzvoll angespannt durch all das Durchdrücken, Vorwärts- und Rückwärtsbiegen, Heraus- und Hereinbringen, Drehen, Ziehen, Strecken und was sie Alles noch mit meinem verehrten Knockengerüst angefangen haben. Mein „Kugleramerad“ ist ein Schmierfink erster Klasse. Ich habe mich in Folge dessen entschlossen, meine Sachen selbst zu putzen.

15. November.

Heute mußte ich eine Stunde nachexerzieren, weil ich beim Tirailiren gefolpert bin. Ich habe mir zwar dabei den Knöchel „nichtig“ geschmerzt, aber es gefällt mir, daß man das höhere Uebersicht nicht gern sieht. Ich stehe eine Todesangst aus, daß ich nicht einmal im Gliede niesen muß. Drei Tage Mittel-arrest dürften mir dann sicher sein. Die Poesie des Militärliebendes beginnt bei mir zum Bewußtsein zu gelangen.

1. Dezember.

Die Instruktionsstunde beim Herrn Lieutenant lasse ich noch gelten, aber die beim Sergeanten Drillberger ist ungemüthlich; seine Fragen sind nicht immer recht verständlich, desto deutlicher aber seine Bemerkungen. Gestern fragte er Einen von uns, ob er etwa das Wappen des carne pura*) im Schilde führe? Fördern kann man den Mann kaum, denn erstens ist die Bemerkung als eine „dienstliche“ mit all der Ergebenheit und Dankbarkeit aufzunehmen, die die verschiedensten Paragraphen der Kriegskarte so dringlich empfehlen, und zweitens fragt es sich, ob er Unjereinen für satzungsfähig hält. Darum: Maul gehalten, Piepenbrint.

23. Dezember.

Die Besichtigung ist vorbei; es ging so, lala. Der Oberst zieht eine längere Kritik, derzufolge wir eigentlich noch nicht reif zur Einstellung in die Kompagnie wären, er hoffe aber, wir würden durch verdoppelten Eifer das nachholen, was uns fehlt. Von jetzt ab rangire ich also mit den „Alten“ in der Kompagnie. Heute Abend großes gemeinschaftliches, kameradschaftliches Abendessen, wozu wir unsere Herren Unteroffiziere eingeladen haben.

24. Dezember.

Sergeant Drillberger ist gestern Abend nach unserem Feind beiseite in die Kaserne zurückgekehrt. Der Hauptmann hat uns in Folge dessen die Kriegskarte noch einmal vorgelesen. Wenn er sie in Anwendung bringen läßt, verbringe ich den Rest meiner Tage auf der Festung. „Einer für Alle und Alle für Einen“, das gefällt mir. Ich bin bis zum 2. Jan. früh 6^{1/2} Uhr beurlaubt.

*) Bekanntlich aus lauter Ochsenpöfen bestehend.

Ende Januar. Der Herr Feldwebel beschäftigt mich meistens auf dem Bureau mit Abschreiben von Abrechnungslisten, Circularen und Berichten. Eigentlich soll ich doch militärisch ausgebildet werden, in dessen: was versteht der Bauer vom Gurkenfalsat?

Februar

steht im Kalender, ich würde ihn „Drillmonat“ nennen. Die Kompagnie kommt nicht mehr vom Plage herunter. Königs-Geburtstag, Parade und Kompagnie-Besichtigung stehen vor der Thür. Unser „Alter“ wird täglich unliebenswürdiger, namentlich auch gegen die verdammten Herren Einjährigen. Ich gehe offen, daß wir nicht gerade die hervorragendsten Säulen der Kompagnie sind und trotz aller Mühe die „Richtung“ mehrschändels verderben. Gestern rief mir ein Fähnrich, der unsern Zug exerzirte, zu, ob wir die verfluchten Bäume, die wir uns auf Staatskosten angepflanzt, nicht wieder zurücknehmen wollten! Herrgott! ich habe aber bisher immer dem Staat umsonst gedient. Der Vorgesetzte hat aber immer Recht, folglich werde ich von morgen ab Vanting versuchen. Ich fürchte nur, dann bleibt von dem mageren Rotelett, wie Unteroffizier K. neulich meine werthe Person bezeichnete, nicht viel mehr übrig.

März.

Parademarsch früh, Mittags und Abends. Selbst im Traume trample ich nach dem Takte der mir immer in den Ohren summanden Musik, wobei ich gestern Nacht das Pech hatte, die Fußspitzen dermaßen herunterzudrücken, daß mein am Bett stehender Stuhl umschlug, den Tisch traf, die Lampe auf die Erde und über meine Kleider warf! Gott sei Dank, daß ich wenigstens keine königlichen Montirungsstücke beschmutzt habe.

23. März.

Offizieller Vater in der ganzen Armee, „so weit die deutsche Zunge klingt.“ Gestern große Verbrüderung aller Chargen. Ich durfte unsern gestrenghen Herrn Premier-Lieutenant nach Hause geleiten und sogar in's Bett bringen helfen. Mit Frau Sergeant Drillberger Polonaise getanzt und zu Tisch geführt, wofür der Gatte mir „Brüderchaft“ angeboten hat. Mein Kugleramerad vertraute mir an, daß er sehr damit einverstanden sei, daß ich meine Montirungsstücke jetzt selber reinige; sein Ansehen litte darunter, und ich könnte nur in den Augen meiner Vorgesetzten gewinnen, wenn ich als praktischer Feldsoldat mich bewähre. An Mangel von Unverfrorenheit wird dieser brave Fällstier gewiß nicht zu Grunde gehen.

5. April.

Heute war der große Tag der Kompagniebesichtigung. Es ging Alles nach Wunsch und zum Glück, denn „dieser letzten Tage Anstrengung“ war groß. Nach der Besichtigung wurden 16 von uns 36 Einjährigen, darunter auch ich, zu Weiseten ernannt. Die erste Stufe zum General-Feldmarschall ist erklommen, die Beförderung eines Marschallstabes wird aber wohl noch eine Eile haben. Item, nach § 55 der Kriegskarte steht jedem Soldaten nach Maßgabe seiner Fähigkeiten der Weg zu den höchsten Stellen im Heere offen. Also: „Vorwärts.“

Ende Mai.

Früher habe ich immer die armen Hausknechte und Bäckereien bedauert, weil sie zu nachschlafender Zeit bereits thätig waren. Seit drei Wochen machen wir denselben erblichen Konkurrenz. Keine Nachtstunde ist früh genug, um nicht als Aufbruchzeit bestimmt zu werden, und für die Rückkehr von den Übungen gilt das Sprichwort, daß dem Glücklichen keine Stunde schlägt. Wir exerzieren meistens im Bataillon. Die neue Kompagnie-Kolonnen-Taktik mag viele Vorzüge haben, aber sie strengt die Beine und die Lungen in einer fast zu idealen Weise an. Durch das permanente Hurrahrufen — wir machen täglich mindestens 6 Attaden, davon immer 4 „glückliche“ — sind wir schon ganz heiß geworden. Dabei neulich noch unangenehm angehaucht, als ich in meinem Hatendrang und vor lauter Hurrahrufen das Kommando „Halt“ überhörte.

4. Juni.

Wir sind in das Sternbild der Felddienstellungen getreten. Vormittags und einen Theil der Nacht schlagen wir den Feind oder ziehen uns vor ihm zurück, und Nachmittags wird geturnt oder bojontirt, daß Vater Jahn sich vor Freude im Grabe umdrehen wird, wenn er das sieht. Muth und Gewandtheit sind bei den Fällstieren durch die Rücksch-

ten auf die schon so wie so sehr mosaikartigen „VI. Garnituren“ begrenzt; wir Einjährige, die in eigenen Sachen turnen, haben ein unbeeinträchtigt Feld vor uns. Wir dürfen Blondin, Miß Wanda oder den Kautschukmann imitiren und kopiren, so viel uns beliebt. Und da rede einer noch von modernen Sklaven! Freilich dauert das Turnen in der Regel nur eine Stunde und dann heißt's wieder: „Maul gehalten Piepenbrint“, was nebenbei auch bei der Gymnastik wie überall im Kommiss Parole ist und bleibt.

15. Juni.

Heute Abend 6 Uhr beginnt ein Nachtmarsch, Kamerad Flott hat auf acht Tage in die Kaserne ziehen müssen, weil er, als der Dienst bekannt gemacht wurde, mir als seinem Nebenmann die Bemerkung machte: „Der Einbruch der Dunkelheit würde durch einen intelligenten Weiseten markirt werden.“ Ich habe wegen „Lächeln im Gliede“ einen Straßrapport erhalten. Ich bin ganz eingenommen von der Poesie des Militärliebendes.

Mitte Juli, Schießmonat.

Trotz Brille bin ich der reine Zell geworden. Zur Beginn der Jagd werde ich mit einem Jagdschein lösen und unter dem heimischen Bild sündlich hausen. Was wird Clara sagen, wenn ich so als wilder Jäger, fähner Turner und ich glaube auch bedeutender Kriegsmann heimkehre? Doch soll man den Tag nicht vor dem Abend loben. Zwei Strafen habe ich schon; ein Arrest und mit dem Reserve-Offizier-Examen ist nichts. Wir sitzen auf einem „Wollan“ wie Drillberger sagt. Möge er nicht zum Ausbruch kommen und wir in unser Nichts durchbohrendes Gefühl zurückgeschmettert werden.

1. August.

Nach allgemeinem Urtheil der Herren Fällstiere geht nun das Wummeln an, denn von jetzt ab hätten die Herren Vorgesetzten genug mit ihrer Person und den sie angehenden Kommandos zu thun. Nur das lange Stehen mit Gemehr über und das ungeliebte „Points vor“ und „Einricht'n“ können einen in Hornisch resp. eine Anwendung von Ohnmacht bringen. Wir haben jetzt täglich Unterricht über Behandlung von erkrankten Soldaten, Taktik, Dienstentwurf, über Militärrecht, vaterländische Geschichte, Ehrengerichte, Geographie, Waffenlehre, Fortifikation u. s. w. Das Offizier-Examen erstreckt sich auf zehn schriftliche Arbeiten, eine mündliche Prüfung in zwölf Fächern und in diverser praktischer Übungen. Nur Seitlangen und Schinesisch wird nicht verlangt, sonst Alles. Das wird ein schöner Reinsfall werden.

25. August.

„Die Bummel“ hat ihren Höhepunkt erreicht; morgen ist Brigade-Besichtigung. Der „Türke“ ist so eingedrillt, daß er gehen muß, wenn nur an der Strippe gezogen wird. Offenlich reißt dieje nicht. Ich bin morgen Gefechtsparouille in der rechten Flanke und habe zuerst den urplötzlich aus der Erde gestampften Feind zu entdecken und zu meiden. Wenn ich nur nicht wieder stolper! dann ist es mit dem Effekt vorbei. Sanct Georg hilf!

29. August.

Ausmarsch zum Manöver. Ich bin interimistischer Korporalschaftsführer geworden. Schade, daß man nicht gefragt wird, ob man ein solches unbelobtes Ehrenamt annehmen will; ich hätte gewiß Nein gesagt. Jetzt bin ich dafür verantwortlich, daß A. rechtzeitig aufsteht, B. sich wäscht, C. sein Gewehr ordentlich reinigt, D. ein ordentlicher Mensch bleibt, E. sich bessert, F. nicht durchgeht u. s. w. Meine Thätigkeit ist somit die eines Selbstregers, Pädagogen, unbeschränkter Herrschers, eines Schusters- und Schneide-meisters, kurz: es wächst der Mensch mit seinen höheren Zwecken.

1. September.

Unangenehmer Quartierwirth. Auf Anordnung des Hauptmanns wird den ganzen Tag in der Küche, die der Wirth zur Verfügung stellen muß, ein Häring langsam gebraten, und etwas Milch angebrannt. Das Mittel ist zwar teuflisch, aber probat. Schon um 3 Uhr wollte Wirth kapituliren, auf höheren Befehl aber kein Barbon gegeben.

3.—6. September.

Selt-Quartier. Liege mit Fähnrich auf Gut. Zwei Töchter. Der Anciennität nach vertheilt auf uns beide. Herrschaft fährt Morgens auf's Manöverterrain mit „Liebesgaben“ heraus, ganz kriegerig, Abends Pfänderpiele, Langvergnügen, fideses Zusammensein. Es lebe der Soldatenstand! Wenn nur das frühe Aufstehen nicht wäre und keine „Kater“ existirten!

6. September, Nachtrag. Der Fähnrich hat sich soeben überfällig im Geheimen verlobt. Er will erst seine Eltern um Erlaubniß fragen. Unter uns gesagt, das ist das dritte Mal in diesem Manöver.

18. September.

Beginn des Offizier-Examens. Wir waren 16 Gefreite, davon sind 3 nicht zugelassen worden, 2 zurückgetreten, Rest 11, eine ominöse Zahl!

29. September.

Heute zum Reserve-Unteroffizier befördert, morgen zum Offizierlich beföhlen, übermorgen legtes kameradschaftliches Zusammensein der Einjährigen mit und ohne Treffen.

Tages Arbeit, Abends Gäste! Saure Wochen, Frohe Feste!

Rheinisch-Westfälische Chronik.

Aus dem Rheingau. Die Besichtigung des Herrn von Lecog in Hattenheim (früher von Bethmann'sches Gut) mit 22^{1/2} Morgen der besten Weinberge in Marcoobrunn, Mannberg und Ruggarten nebst Wiesen und Ackerland ist für die Summe von M. 170,000 in den Besitz des Herrn Major von Derschau in Koblenz übergegangen. — Die Firma Weinhard u. Co. in Koblenz kaufte gestern den Rest der Gresenzen 1874 und 1875, sowie die ganze Gresenz 1876 aus dem berühmten Weingute der Frau Karl Wagner Wittwe. Die Partie besteht aus 33^{1/2} Stück, darunter eine Zahl der feinsten Anseifen.

In jedem der beiden bei Casbach gelegenen Steinbrüche trug sich in den letzten Tagen ein Unglück zu. Am Samstag glitt in dem einen ein Arbeiter beim Aufspringen auf einen Grubenwagen aus und beschädigte sich am Fuß; am 5. d. wurde in dem andern ein Arbeiter von einem beladenen Wagen überfahren und trug erhebliche Verletzungen an beiden Beinen davon.

Aus Oberlahnstein. Das Tragholz der Neben in unserer sowohl wie in den benachbarten Gemartungen Braubach und Niederlahnstein ist nach den übereinstimmenden Mittheilungen durchweg vorzüglich und hat gut überwintert.

Ein äußerst seltenes Jubiläum begeht am 9. d. Herr Schloß-Juppector Steined zu Engers; derselbe trat vor 70 Jahren in die preussische Armee (Ziethen-Pularen) ein und gehört bis zur Stunde als Militärbeamter noch der Armee an. Wie die „Neue Jtg.“ hört, soll das seltene Fest von Seiten der kgl. Kriegsschule resp. des Offizierkorps in brillanter Weise gefeiert werden.

Eine arme Näherin in Düsseldorf, welche von ihrer Hände Arbeit noch ihre Eltern ernähren muß, war vor einiger Zeit bei einer Herrschaft beschäftigt, die sich angelegentlich nach ihren Verhältnissen erkundigte. Der Herr hat sich dann für das Mädchen an den Kaiser gewendet und am Samstag erhielt daselbe als Geschenk von Sr. Majestät eine schöne Nähmaschine von Berlin zugesandt. Die Mutter des hocherfreuten Mädchens hat vor langen Jahren von der Kaiserin das goldene Kreuz für langjährige, treue Dienste bei ein und derselben Herrschaft erhalten.

Am 4. d. wurde dem „Düsseld. Anz.“ zufolge im Huppenhofer Teiche die Leiche des Gutsbesizers Herminghaus gefunden. Allem Anschein nach ist der Genannte durch einen Unglücksfall in den Teich gerathen und ertrunken.

Zwei Gladbacher Verbrecher, die eines Mordes angeklagt sind, wurden photographirt und deren Bilder an die Polizeibehörden verandt. Man glaubt hierdurch die Untersuchung erleichtern zu können.

Eine interessante Verhandlung spielte sich am 4. d. vor den Schranken der Strafkammer des königlichen Landgerichts zu Hagen ab. Der frühere Wirth Mette zu Lüdenscheid und der Seifenfabrikant Guttenberg zu Hagen waren der jahrlängigen Tödtung angeklagt. Im vorigen Jahre kaufte Mette von Guttenberg sechs Flaschen Natrium, welche dieser mit der Etiquette „Nährbrunnen Wasser“ versandte, da er die Flaschen zur Füllung benutzte, in welchen jedes auf den Etiquetten angegebene Wasser f. B. sich befunden hatte. Im November vorigen Jahres wurden die sämtlichen Sachen Mette's verankurt, und auch jene Flaschen waren mit aus dem Keller herausgeschafft worden. Da Niemand auf die Flaschen bot, wurden dieselben in eine Ecke gestellt. Nun paßte der Fabrikarbeiter Eichrodt einen unbewachten Augen-

blick ab und nachgehört haben und dieselbe und nachströmte das Wasser zwei Tagen war war dadurch ein Wunder und der Nervenschlag trat. Mette und wurde freie Monate Gefängnis.

Ein Pseudo- auch die Feiertagstehender Fall zu m und mittheilte wollte sich verheirathen. Die Einwilligung seines jugendlichen Auserkoren er einen Bekan-

„Papa“ auf den die aufgebote die lieft der Vater zum Standesamt Uebertragung, ein Sprößling sich schaffen gewußt

(Aus Berlin) dieser Tage in d Frau des vor den H. den Tod ihre die Anzeige der würdigerweise er der ersten Tode heirathet war. Ich hatte lange eine sein Ende heranno

In seinem Testam mit 60,000 Mark Angehörigen gan wollen sie auf G alte Herr nicht n das Testament an

(Aus Berlin) Familie des hiesi schwinden ihres tigen den sechsun worden. Der jur Examen als A. z circa acht Tagen entfernt und ist b Alle Nachforschun hatten bisher kein thung nahe, daß i geköhren sei.

(In Bremen) laufenden Zahre kantt. Die Sum erkannten Geldst 900,000 Mark standes, daß an d gel in Tabaksteng werden die Finanz durch jene Geldst liche auf Goldfra stituirte Gefängni danten vollzogen u

(Zeichen v Hamburger Mitthe demey zwei weib leute meldeten, d Wogenbrang zu eir da man mehrere die augenscheinlich rührten. Unter den sich auch ein Schiff innerhalb vier Wo gemacht hat, den e auf der „Gimbrina“

(Aus Beyer hat durch ein Cirtu Bezirkes fundgebe öfterreichigen Dst sind und hat seine der Einschleppung di

des alten Mannes Haupt geleg. „Dir ist jetzt w den bösen Traum n hat.“ Siehe das jun Die bloße Einu

„O, Kind, es ist Lebens, welches mich nicht banach, I nug und es wird A meine vernichtet hat!

„Großvater, für mich, oder für Dich „Für mich! Ich so sehr quälen wär dein, für Dich, für in fester Angst!“ Eine lange Pause Genevieve's groß in's Weite.

„Könnte mich irg Dir reifen, Großvat „Ja — Du bist Kind und doch würd erhalten. Wenn all vermöchte, so würd gen Herzens! In d ich Dich selbst mittel schüßte wüßte!“

„Geschäft — ge „Vor einem Ge Schlag meines Herz „Großvater, s fchaubern, Du bist mit dunklen Worten, so schrecklich sie sein als diese Ungewißheit es wissen!“

Ein „einzig“ Pianist.

(Schluß.)

Infolge des steigenden Vorkommens der veränderten Deseitiger und Klaffen mußte die größte Familie flüchten. Von Ort zu Ort zog sie, die belagerten werthe hohe Frau, von einer Esfabron Sulzaren bewacht, in der Naahut, der Vater an der Seite, Burgen und Klüfter, bei denen man um Aufnahme anpochte, schlossen aus Furcht vor den nachdrückenden Klaffen ängstlich die Thore. Endlich fand die erschöpfte Wöchnerin in einem freundlichen Schlosse Aufnahme. Dasselbe wurde aber schon nach wenigen Tagen von den Klaffen überumpelt. Die Gräfin lag mit dem jungen Knaben im Bette, unter der Decke ein großer prächtiger bester Uhren und Familienkleinod, welche sie bei ihrer Flucht mitgenommen hatte. Da bringt ein russischer Soldat in das Schlafzimmer. Voller Entsetzen blickt die junge Frau dem Feinde entgegen, doppelt entsetzt, weil im Moment seines Eintritts einige nicht abgelassene Zetmester naheinander die Stunde zu schlagen beginnen. Der Soldat tritt ans Bett, macht eine beruhigende Geberde, nimmt den kleinen Säugling auf, hebt ihn, unerschrocken Gebete murmelnd, hoch in die Luft, giebt ihn der bleichen Mutter wieder zurück, zieht ein paar Kopfen aus der Tasche, die er neben das Bett auf ein Tischchen legt und verschwindet. Der schöne russische Volksglaube, der eine Wöchnerin für ein unverlethliches, geheiltes Wesen hält, hat dem Kinde und vielleicht auch der Mutter das Leben gerettet.

Seine Jugend verbrachte Graf Oza in Preßburg, wo er auch seine juristischen Studien beendete. Im Alter von 15 Jahren verlor er auf einem Jagdausfluge seinen rechten Arm. Der Kammerdiener hatte das geladene Gewehr, wie alle damaligen Gewehre et. Vorderlader, aufrecht in den Jagdwagen gestellt. Beim Aussteigen berührte der Fuß des jungen Grafen den Hahn, die Waffe entlud sich und die ganze

Labung fuhr so unglücklich in den rechten Arm, daß eine Amputation desselben unermelblich blieb. Wie die meisten Magbaren, der ehlen Musica mit Leib und Seele ergeben, strebte der junge Graf mit stärlernem Fleiß dem fast unerreichten Ziele nach, den Verlust der Rechten durch erhöhte Ausbildung der Linken wenigstens auf dem Klavier möglichst illusorisch zu machen, und die besten Lehrer, Wahberger, Robert Volk-mann und besonders Franz Liszt, der an dem außerordentlichen Talente von Anfang an das warmste Interesse nahm und noch heute auf den Schülissen des Grafen ein vielgelehrter Gast ist, fanden ihm in diesem Streben hilfreich zur Seite. Inwiefern der Künstler sein Ziel erreicht hat, wird das Berliner Musikpublikum am 13. und 21. dieses Monats in der Singakademie selbst beurtheilen können, und da das maßgebende Urtheil für den Einzelnen in letzter Instanz doch immer das persönliche ist, weise ich statt weiterer eigener ästhetischer Vogelbeurteilung wohl am besten auf die Erlangung jenes hin.

Als Komponist hat der junge Graf, der als Prä-sident des Pester Conservatoriums auch eine segensreiche organisatorische Fähigkeit entfaltet, sich durch eine Reihe reicher Klavier- und Gesangs-Werke bekannt gemacht, welche theilweise in Paris, Leipzig, Hamburg und Köln erschienen sind. Es befindet sich unter diesen Sachen u. a. ein Heft Stücken für die linke Hand, von denen selbst Liszt behauptete, daß nur der Komponist das Wunder vollbringen könne, sie zu spielen, ein Urth il, in welches ich noch jüngst einen unserer bekanntesten Klaviervirtuosen mit den lakonischen Worten: „das macht Niemand nach!“ einstimmten hörte. Außer den bereits erschienenen Werken harrten der Veröffentlichung noch eine Reihe strahlender Compositionen, Messen u., sowie eine Oper, welche wohl bald das Licht der Lampen erblicken wird. Als Dichter hat sich in seinem Vaterlande durch ein paar Bände lyrischer Gedichte, einige kleine Dramen und größere

Ep. n, darunter „Die Hefe von Beauvoir“ wohl das bedeutendste, großes Glück gemacht. Das letzte Werk ist von dem bekannten Pöbel-Uebersetzer Neugebauer kürzlich aus dem Ungarischen ins Deutsche übertragen worden und dürfte also auch dem deutschen Volkpublikum bald erschlossen werden. Wir ist von der schönen Dichtung momentan nicht zugänglich als die Einleitung, welche ich, um ein annäherndes Gesamtbild des vielseitigen genialen Mannes zu ermöglichen, in christlicher Prosa-übertragung hier wiedergebe:

„Die alte Eiche steht noch; die Blätter sind gefallen, Der wilde Sturm hat die schwachen Zweige fortgegerert; Die nackten Aeste neigen und schwingen sich, Als verfolgte Schatten und Gespenster sie. Am Fuße des Baumes breitet sich die welke Schneedecke aus,

Gleich einem Vahrtuche, das zur Erde fiel. Unter diesem mächtigen Baume habe ich viele Stunden verbracht;

Der rauschende Abendwind wehte über meinem Haupte Und säuselte wunderbar in den Aesten der alten Eiche, Von uralten Sagen viel Neues erzählend. Doch keine lässelnden Worte konnte ich nur ahnen; Den wahren Sinn der Sage suchte ich in Büchern. Unter staubigem Kram, in einem vom Holzwurm zernagten Schrein, In welchen die Vergessenheit vieler Jahrhunderte einzog,

Blieben im Innern des Deckels eines alten Buch-einbandes in Verlaufe von Jahrhunderten unterseht:

„Sie war ein teuflisch schönes Mädchen, die Gefähr der Männer; Mit dem Blitz und dem Sturme sprach sie wie mit Menschen; Sie pflegte die Humbe und verfolgte die Laffen; Sie badete ihren herrlichen Leib in den Flammen

Und beschwor die Liebe durch heimliche Mittel. So mancher Jüngling fand durch ihre Augen den Tod. Des Nachts floh sie kreischend in die Stürme, Mit der Spitze ihres Fingers verbißte sie die Sterne, Entsetzlich war ihr Leben, entsetzlich war ihr Tod, Ihren Lohn empfangt sie in dem Pfluhl der Hölle!“

Was die poetische Phantasie Richards aus dieser fasslich vorhandenen sprichlichen Andeutung geschaffen, ist fast eben so bewundernswürdig, als die Zauberkünste, die seine Linke auf dem Klavier vollbringt. Möge der Vollgenuß seiner reichen Individualität jedem wahrhaft Kunstsinningen zu Theil werden!

Berlin: „Deutsches Tageblatt.“ 13. Januar 1883.

7

Genevieve, die Kreslin.

Roman von Max v. Weigenthurn.

Nachdruck verboten.

„Das Fräulein ist sehr angegriffen!“ wandte Henry ein. „Erlauben Sie mir, daß ich Sie führe!“ Doch der Greis beharrte eigenfönnig dabei, nur von seiner Entlein Hüfte anzunehmen, und Henry und Philipp mußten es mit ansehen, wie er sich schwer auf den Arm des jungen Mädchens stützte.

„Da muß irgend ein Geheimniß verborgen liegen!“ dachte Henry. Die Angst des alten Mannes, seine Entlein zu verlieren, ist unnatürlich, oder es müßte Wahnsinn sein. Wie immer es auch sein mag, die arme Genevieve ist zu bedauern!“

Von seinem Zimmer aus konnte er die im gegenüberliegenden Ecker befindlichen Gemächer sehen, welche Herr Deburin bewohnte. Zu Henry's Erlaunen brannte noch Licht in denselben, nachdem es längst Witternacht vorüber war. Er erkannte deutlich die beiden Gestalten. Genevieve saß auf einem Schemel zu Füßen

blid ab und nahm eine Flasche an sich, von der er gehört haben wollte, daß Liqueur darin sei, öffnete dieselbe und nahm einen herzhaften Schluck. Sofort strömte das Blut aus Mund und Nase, und nach zwei Tagen war der Mann eine Leiche. Der Tod war dadurch eingetreten, daß die Schleimhäute des Mundes und der Speiseröhre sich losgelöst hatten, Nervenerschlaffung und schließlich Herzlähmung eintrat. Wette konnte seine Unschuld nachweisen und wurde freigesprochen. Sontentag erhielt sechs Monate Gefängnis.

Ein Pseudo-Papa. Nicht nur die Noth, sondern auch die Heirathslust macht erfinderisch, wie nachstehender Fall zeigt, den die „Westf. Z.“ aus Dortmund mittheilt. Ein junger Mann von 20 Jahren wollte sich verheirathen und bedurfte hierzu der väterlichen Einwilligung, diese wurde ihm aber in Rücksicht seines jugendlichen Alters verweigert. Um dennoch seine Auserkorenen heimzuführen zu können, überredete er einen Bekannten seines Vaters dazu, sich als „Papa“ auf dem Standesamte auszugeben. Als nun die Aufgabe durch die Zeitungen mitgetheilt wurden, ließ der Vater das Angebot seines Sohnes, geht zum Standesamte und erfährt zu seiner nicht geringen Ueberraschung, auf welche Weise sein hoffnungsvoller Sproßling sich die väterliche Einwilligung zu verschaffen gewußt hatte.

Bunte Tages-Chronik.

(Aus Berlin.) Eine seltsame Todesanzeige stand dieser Tage in den Zeitungen. Zunächst zeigte die Frau des vor dem Galleschen Thor wohnenden Rentier K. den Tod ihres Mannes an, und darunter folgte die Anzeige der tiefbetäubten — Angehörigen. Wertwürdigerweise erführen die Hinterbliebenen erst aus der ersten Todesanzeige, daß der Verstorbene verheirathet war. Und das ging so zu. Der alte Herr hatte lange eine Witthschafterin, welche er, als er sein Ende herannahen fühlte, in aller Stille heirathete. In seinem Testament hatte derselbe seine junge Frau mit 60,000 Mark bedacht, worüber natürlich die Angehörigen ganz außer sich sind. Wie es heißt, wollen sie auf Grund ärztlicher Gutachten, daß der alte Herr nicht mehr dispositionsfähig gewesen sei, das Testament anfechten.

(Aus Berlin.) In große Betrübniß ist die Familie des hiesigen Justizraths H. durch das Verschwinden ihres zu den größten Hoffnungen berechtigenden sechszwanzigjährigen Sohnes verlegt worden. Der junge Mann, der erst vor Kurzem sein Examen als Arzt glänzend bestanden, hat sich vor circa acht Tagen aus der Wohnung seiner Eltern entfernt und ist bis jetzt nicht wieder zurückgekehrt. Alle Nachforschungen der Eltern und Angehörigen hatten bisher kein Resultat, und es liegt die Vermuthung nahe, daß dem jungen Mann ein Unglück zugefallen sei.

(In Bremen) hat die Strafkammer im abgelaufenen Jahre auf entschiedlich hohe Geldstrafen erkannt. Die Summe der von diesem Gerichte 1882 erkannten Geldstrafen beläuft sich nämlich auf 900,000 Mark. Es ist dies eine Folge des Umstandes, daß an der bremischen Grenze der Schmuggel in Tabakstengeln stark zugenommen hat. Uebrigens werden die Finanzverhältnisse des bremischen Staates durch jene Geldstrafen nicht gebessert, da für sämtliche auf Goldstrafen erkannten Geldstrafen die substituirte Gefängnisstrafe wegen Armut der Debitanten vollzogen werden muß.

(Weichen von der „Cimbria“.) Nach einer Hamburger Mittheilung sind von der „Cimbria“ bei Norberney zwei weibliche Leichen angetrieben und auf dem dortigen Friedhof beerdigt worden. Wie Seelenleute meldeten, dürfte die „Cimbria“ durch den Wogendrang zu einem Theil schon zertrümmert sein, da man mehrere Wrackstücke in der Nähe treiben sah, die augenscheinlich von einem großen Dampfer herührten. Unter den Verresten der Mannschaft befand sich auch ein Schiffsjunge, der, so jung an Jahren, innerhalb vier Monaten zwei Schiffbrüche mit durchgemacht hat, den einen auf dem „Herder“, den andern auf der „Cimbria“, ohne Schaden zu nehmen.

(Aus Bayern.) Das hgl. Bezirksamt Passau hat durch ein Circular den Gemeindegewohnern seines Bezirkes kundgegeben, daß in einigen benachbarten österreichischen Dörfern die Blattern ausgebrochen sind und hat seine Amtseingeseffenen auf die Gefahr der Einschleppung dieser Krankheit aufmerksam gemacht.

(Aus Pest.) Man wird sich erinnern, daß im November v. Js. im Laufe eines gewissen Vorwats in Kleinfest, eines Kriegsspyrochäters, Bomben, Torpedos u. s. w. gefunden wurden. Es stellte sich bald heraus, daß Horvath durchaus keine verbrecherischen Absichten gehabt, seine Erfindungen vielmehr mehrfach der Militärbehörde angeboten hatte. Am 3. ds. wurde derselbe von der „Uebertretung gegen den Staat“ freigesprochen.

(Aus London.) In der Agrikultural-Hall in der Vorstadt Brompton ist am 3. d. eine „Sportsmans“-Ausstellung von allen möglichen Dingen, die zum Sport, wie z. B. zum Fahren und Reiten, zum Jagen, Fischen, Wettrudern, Fechten, Bogenschießen und Turnen, sowie zum Ball- und Billard-Spielen und dergleichen Vergnügungen gehören, eröffnet worden.

(Ueber den Fortgang der Arbeiten am Kanal von Korinth) wird der „Pol. C.“ aus Athen gemeldet, daß bisher auf der Kanal-Linie von Kalamati bis Korinth über 250,000 Kubikmeter Erdreich abgetragen und an denjenigen Stellen, wo zu beiden Seiten des Kanaleinganges Molen und Dämme errichtet werden sollen, in's Meer versenkt worden sind. Man arbeitet mittelst Schächten und zwei unterirdisch kommunizirenden Galerien, die in einem Abstände von 4—5 Metern von der Ase des Kanals parallel laufen. Gleichzeitig werden längs des Kanals 40 massive Gebäude errichtet und eine Eisenbahn zur Begführung des ausgehobenen Erdreichs erbaut.

(Aus Kairo.) Am 5. d. sind die beiden schon erwähnten Dekrete des Khedive veröffentlicht worden. Das erstere enthält die Ernennung Colvin's zum finanziellen Beirath der ägyptischen Regierung, ohne über die Befugnisse desselben etwas zu sagen. Das zweite ernannt Abdurrahman Kuschbin zum Präsidenten, Jacob Artin zum Vizepräsidenten, die Vertreter Englands, Oesterreichs, Deutschlands, Frankreichs, Italiens, Rußlands, Griechenlands und Nordamerikas zu Mitgliedern der internationalen Entschädigungskommission. Von einer Kollektivvertretung der übrigen Staaten ist keine Rede.

(Aus Alexandrien.) Lord Dufferin stellt in einem Schreiben an Scherif Pascha in Abrede, daß England die internationalen Gerichtshöfe nach Ablauf des nächsten Jahres aufzuheben strebe; England werde vielmehr, sobald gewisse Modifikationen eingeführt worden, einer mehrjährigen Verlängerung derselben zustimmen.

Merke aus Nah und Fern.

(Der Besitzer eines bedeutenden Hotels) in einer Provinzialstadt veranstaltete kürzlich ein großes Herren-Diner, für welches er das Kontingent seiner dienstbaren Geister noch durch eine Anzahl von Lohn-Kellnern zu verstärken genöthigt war. Da er die mächtige Leidenschaft dieser letzteren Hülfsstrappen für das heimliche Erbeuten eßbaren Kriegsmaterials genau genug kannte, erließ er kurz vor der „Schlacht“ noch persönlich ein strenges Verbot in dieser Beziehung, und versprach dafür jeglichem die Verdoppelung seines klingenden Soldes. Trozdem bemerkte der wackere Wirth mit tiefem Schmerz, wie einer jener Servierten-Langknechte nach dem Serviren junger Hühner zwei Exemplare dieser schwachhaften Geflügelgattung mit Geschick in die weiten Hintertaschen seines schwarzen Fracks gleiten ließ. Da sagt den Feldherrn der Tafel gerechter Grimm, er ergreift mit der Rechten behend eine neben ihm stehende Sauciere und — indem er Senem mit der linken Hand die Leibrockschöße weit auseinander schlägt — gießt er den bräunlich-gelben, düstigen Inhalt des Saucenröpfchens hinein in den klaffenden Abgrund, dem erstarrten Trabanten dabei laut und für alle Gäste vernehmlich die geflügelten Worte zurufen: „Ohne Tunde sind Ihnen die Hühner zu trocken, liebe Seele!“ — Der entlarvte Klünderer aber „trippie“ ab und ward nimmer gesehen.

(Frau Venus und der Mond.) Der in letzter Zeit viel besprochene Planet Venus hat, nachdem er im Dezember der Sonne seine Aufmerksamkeit gemacht hat, nun auch dem Monde seine Visite abgestattet, mit anderen Worten: es fand eine Venusbedeckung durch den Mond, und zwar am Morgen des 4. Februar statt. Während die Venus im Dezember vorigen Jahres zwischen der Sonne und der Erde durchpassirte und somit auf der Sonne gesehen werden konnte, war jetzt das Verhältniß ein etwas an-

deres, indem die Venus hinter der Mondscheibe verschwand, um an der anderen Seite des Mondes nach Verlauf einer Stunde wieder zum Vorschein zu kommen. Es tritt dieses Phänomen sehr selten ein. Der Mond befand sich am Morgen des 4. Februar im letzten Viertel, so daß nur eine schmale Mondichel erhellt war, während fast die ganze Scheibe dunkel, jedoch dem bloßen Auge sichtbar blieb. Beim Aufgang des Mondes, welcher für Berlin früh 4 Uhr 53 Minuten erfolgte, befand sich die Venus schon hinter der Mondscheibe. Um 5 Uhr 56 Minuten 42 Sekunden am Morgen des 4. Februar sah man so dann mit bloßen Augen die hellglänzende Venus plötzlich aus dem dunkeln Mondrande wieder hervortreten. Es gewährte dieses einen selten schönen und überraschenden Anblick. Denkt man sich die Mondscheibe wie das Zifferblatt einer Uhr eingetheilt, so erfolgte der Austritt etwa zwischen den Ziffern 1 und 2 des Uhrblattes.

(Unglücksfall auf einer Bahradbahn.) Auf der Bahradbahn, welche vom Berge Salgo in Ungarn zum Hochofen eines Eisenerzes transportirt, ging ein Zug mit leeren Kohlenwagen bergaufwärts, als Bahne des stählernen Rades der Lokomotive ausbrach. Der Zug stürzte unaufhaltsam in die Tiefe. Mit rasender Geschwindigkeit glitten die Lokomotive und 12 Waggons die steile Bahn hinab. Die Lokomotive und die Waggons stürzten nacheinander um und alle wurden zertrümmert. In einem Wagon saßen sechs Frauen armer Bergarbeiter und ein vierzehnjähriges Mädchen. Mit Ausnahme einer Frau blieben Alle tot. Außerdem wurden sechs Arbeiter schwer verwundet.

(Dütsch.) In den letzten Sitzungen des elsäß-lotbringischen Landes-Ausschusses war durch eine festlich behaltene Renitenz des Reichstagsabgeordneten Grad, Mitglied des Ausschusses, dem Ernste der Verhandlung eine gewisse Komik beigegeben. Dieser Herr hat mehrmals versucht, seine Rede im elsäßischen „Dütsch“ zu halten. Da dieses aber keine Schriftsprache ist, so war es dem Stenographen unmöglich, die Reden des Herrn Grad nachzuschreiben, sie gingen also der Nachwelt verloren, und dieses Unglück schiedte Herrn Grad so, daß er jetzt wieder seine genialen Gedanken in der Sprache der „Prussiens“ vorbringt.

(Ueber die Abstammung des chinesischen Zimmet) war trotz der großen Menge derselben, die alljährlich aus China kommt, etwas ganz Sicheres bisher nicht bekannt. Nach einem an F. A. Flückiger gelangten Bericht über eine von Hongkong aus in die Zimmetgebenden entsendete Expedition steht es nun fest, daß der braune Baum, welcher ausschließlich die aus China zur Ausfuhr gelangende Zimmetrinde liefert, Cinnamomum Cassia Blume ist; die Chinesen nennen ihn Ynt Quai she.

Gemeinnütziges.

(Nachtheile von Schleiern.) — Schleier sind gar nicht übel für Frauen und Fräulein und die Gesichter sehen darunter, wenn auch manchmal dunkel, so doch sehr „interessant“ aus, aber der Noth, nämlich der Schleier, hat eine böse, böse Schattenseite bei Kälte! Der Hauch vom Munde macht ihn leicht frieren, ohne daß es die Trägerin bemerkt und dann legt sich der Kaß, nämlich der Schleier, auf das gute liebe, nichts ahnende Mädchen, und daher kommt es, daß so viele Mädchen und Frauen so auffallend rotze Nasenspitzen und Wangenteufelchen haben; sie sind beide halb erfroren! Daher Vorzicht, meine Damen. Bei stärkerer Kälte geben Sie und sechten Sie lieber mit geöffnetem Bissir! Dafür hat der liebe Gott die Gesichtshaut ohne Schleier erschaffen.

(Geröfete Käse) hat nahezu Fleischkonsistenz und kann, da fast alle Käsearten das nöthigen gut leiden, ein Stück Käse also leicht zu beschaffen ist, auf dem häuslichen Tisch immerhin wohl einmal als Fleischsurrogat verwendet werden. Bei Herrendinern, insbesondere auf dem Lande, Winters, wenn man es liebt, beim Weine festzusetzen, schafft gerösteter Käse einen außerordentlichen schätzbaren Nachschick. Er reizt angenehm das Durstgefühl, vermehrt die Trinkschickheit und paßt ganz vortreflich zu allen Weinen.

den, der ihn getragen, oder wegen des jungen Mannes, dem Du in diesem Hause begegnest?

„Großvater!“

„Wein armes, theures Mädchen, ich lese deutlich in Deinem Herzen, besser vielleicht, als Du selbst. Es wäre Wahnsinn, wenn Du Dich jemals von ihm oder irgend einem Anderen lieben lassen wollest!“

„Großvater!“

„Still, mein Kind, es ist möglich, daß Du Dich selbst noch keine Rechenschaft abgelegt hast über Dein Thun und Lassen, aber Du vermagst es trotzdem nicht, zu verhindern, daß er Dich liebt und bewundert. Deßhalb wünschte ich, daß wir in unser Heim zurückkehrten!“

„Wäre es denn so entsehrlich,“ stammelte sie und eine dunkle Gluth schoß in ihr Antlitz, daß sie lieblich eröthete bis an die Stirn, „wäre es denn so entsehrlich, wenn — er mich liebt?“

„Ja,“ entgegnete Herr Lebarn feierlich, „es wäre ein Unglück für Dich und für ihn! Du darfst keine Liebesworte mit einem Manne wechseln, bevor Du nicht die ganze, volle Wahrheit weißt! Dann magst Du thun, was Dein Gewissen Dir gebietet! Ich will Dich nicht beeinflussen! Und nun gehe zur Ruhe, mein Kind, es ist schon sehr spät!“

Mit einem Gutenachtguss entließ er die Entlein. Sie verließ ihn, um sich in den Schlaf zu werfen.

Die sorglose Unbefangenheit der Jugend schien Genevieve von diesem Tage an vollständig verlassen zu haben.

Eine ganze Woche hindurch erschien Herr Lebarn nicht im Familienkreise. Die Aufregung jenes Abends hatte ihm ein schreckendes Fieber zugezogen. Genevieve weilt die meiste Zeit des Tages an seiner Seite; sie war die unermüdete Krankenpflegerin. Henry Greenwood sah sie täglich und sein Wille für das bleiche, junge Geschöpf wuchs von Stunde zu Stunde.

des alten Mannes, dieser hatte die Hand auf ihr Haupt gelegt.

„Dir ist jetzt wohl, Großvater! Willst Du mir den bösen Traum nicht erzählen, der Dich so gequält hat,“ flüchte das junge Mädchen.

Die bloße Erinnerung daran ließ ihn erbeben.

„O, Kind, es war nur das Schreckgespenst meines Lebens, welches mich auch im Traum verfolgte! Frage mich nicht danach, Du erfährst es immer noch früh genug und es wird Dein Leben zerstören, wie es das meine vernichtet hat!“

„Großvater, fürchtest Du irgend eine Gefahr für mich, oder für Dich?“

„Für mich! Glaubst Du, daß ich mich dann so sehr quälen würde? Mein Leben geht zur Neige! Nein, für Dich, für meinen theuern Liebling, lebe ich in fester Anst!“

Eine lange Pause entstand.

Genevieve's große, dunkle Augen blickten angstvoll in's Weite.

„Könnte mich irgend eine Gewalt auf Erden von Dir reißen, Großvater?“

„Ja — Du bist meines todtten Sohnes einziges Kind und doch würde ich machlos sein, Dich mir zu erhalten. Wenn all' mein Reichthum Dich zu retten vermöchte, so würde ich Alles dafür hingeben, freudigen Herzens! In Frieden könnte ich sterben, wenn ich Dich selbst mittellos, aber nur vor Verfolgung geschützt wüßte!“

„Geschützt — geschützt — aber vor was?“

„Vor einem Schicksal, welches auszubenten den Schlag meines Herzens's hemmt!“

„Großvater,“ schluchzte das junge Mädchen schauernd, „Du bist grausam, Du erschreckst mich mit dunklen Worten, während ich die volle Wahrheit, so schrecklich sie sein mag, leichter ertragen müßte, als diese Ungewißheit! Sage mir Alles! Ich muß es wissen!“

„Jetzt nicht, mein Kind — weiß Gott, ich will nicht grausam sein. Wenn ich Dir so viel gesagt, so geschah es nur deshalb, um Dich auf die Wahrheit vorzubereiten, denn ich fürchte, meine Tage sind gezählt. Sei ruhig, bald sollst Du Alles wissen!“

„Habe ich Feinde, giebt es irgend einen Menschen auf Erden, den zu fürchten ich Ursache habe?“

„Athemlos harpte sie seiner Antwort.“

„Wiß, entsehrte er sie an.“

„Ja,“ kam es dann geisterhaft dumpf über seine Lippen, „ja, Du hast einen Feind, einen fürchterlichen Feind, aber auch nur diesen einen einzigen Feind, dem zu begegnen Dich Gott bewahren möge! Um ihm zu entgehen, wolle ich Dich in den Mauern eines Klosters verbergen. Ich weiß, daß ich seit achtzehn Jahren vergeblich gegen das Schicksal ankämpfte. Ich mag thun, was immer ich kann, Du wirst schließlich Deinem Feinde doch begegnen!“

„Gibt es ihn noch nie gesehen?“

„Seit Deinem zartesten Kindesalter nicht!“

„Wie soll er mich dann erkennen?“

„Wein armes Kind, das will ich Dir erklären.“

Er zog ein Weibsbild hervor, das an einer Goldkette um seinen Hals befestigt war; es öffnete, zeigte er ihr zwei Bildnisse; die Namen „Henry“ und „Genevieve“ standen darunter.

„Es sind die Bildnisse Deiner Eltern, mein Kind. Siehe das Antlitz Deiner Mutter an! Glaubst Du nicht, daß, wer diese Züge kennt, Dich sofort als ihre Tochter erkennen muß?“

„Und sie hieß ebenfalls Genevieve? Das hast Du mir noch niemals gesagt. Genevieve — Henry — mein Vater hieß Henry?“

„Ja!“ entgegnete der alte Mann mit tiefem Ernste.

„Henry!“

„Henry!“ wiederholte sie leise. „Mir gefällt der Name!“

„Er gefällt Dir, Genevieve, um des Vaters Will-

Curs-Bericht Berlin, den 7. Febr.

Diverse Actien.	
4 1/2% oosa. St.-Anl.	108,90
4 1/2% „ „	101,75
Italian. Rente 5%	87,40
Oesterr. Gold-Rente	82,90
„ Silb.-Rente	66,80
„ Pap.-Rente	66,25
Berg.-Märk. Ein.-Act.	115,00
Köln.-Mind.	101,00
Rheinische	164,10
„ neue	000,00
„ Lit. B.	000,00
Oesterr. Credit-A.	606,50

In- und ausländische Eisenbahn-Stamm-Actien.	
Magdeb.-Halbst. L. B.	3 1/2% 00,00
„ L. C. 5%	000,00
Ostpr. Südb. St.-Fr.	106,40
Kronpr. Rud.-Bahn	69,00
Russ. Staatsb., gar.	126,80
Warschau-Wien	191,00

Ausländische Fonds.	
Rum. 6 pCt. St.-Rente	102,75
Russ. Anl. 5 pCt. 71 Kl. St.	84,10
„ 5 pCt. Kl. St.	84,10
Russ. Anl. 4 1/2% 30 Kl. St.	70,00

Inländische Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.	
Brg.-Märk. 1. u. 2. S.	102,75
„ 3 1/2% 3. S. L.A.B.	93,60
„ Lit. C.	92,75
„ 4 1/2% 4. Serie	000,00
„ 5. „	102,75
„ 6. „	108,60
„ 7. „	108,00
„ 8. „	102,50
„ 5% 9. „	104,30
Köln.-Mind. 4% 4. E.	100,60
„ 4 1/2% 5. „	105,00
„ 7. „	102,50
Mainz-Ldw. 2 1/2% 5% 5/10	104,25
Rheinl. 4 1/2% 3. E.	102,60
„ 1862/64/65	102,50
„ 1. 2. 3. E. conv.	102,50
Rhein-Nahe, 4 1/2% 5/10	000,00

Preussische und deutsche Fonds.	
Pr.-St.-Anleihe	100,80
St.-Sch.-Sch. 3 1/2%	98,95
Köln.-Mind. Pr.-Sch.	126,90
Kruppsche 5% Oblig.	110,80

Industrie-Papiere.	
Aach.-Moh.-F.-Vers.	810,00
Colonial. F.-Vers.	6400,00
Concordia, Köln	1835,00
Magdb. Vers.-Ges.	1440,00
Dessauer Gas-Ges.	163,75
Dtsch. Eisenb.-B.-G.	0,00
5% Dortmund-Part.-Obl.	105,80
Eschweiler Bergwerk	81,50
Harpen, Bergw.-Ges.	109,00
Rhein. Stahlwerke	178,75
Schles. St.-Pr.-Act.	108,00
Stolberg, Zinkh.-Ges.	23,40
„ St.-Pr.-Act.	86,50
Wurmrevier	57,80

Deutsche und ausländische Bank-Actien.	
Amsterd. Bank	126,75
Barmer Bankverein	105,50
Berl. Hand.-Gesellsch.	69,00
Brüsseler Bank	141,00
Köln. Wechsler- u. C.	93,70
Darmst. Zettelbank	108,50
Goth. Gr.-Cred.-Bk.	70,50
Goth. Grund.-Jung.	81,75
Luxemburger Bank	142,00
Melinger Ord.-Bank	92,90
„ Hyp.-Bank	91,20
Pr. Boden-Credit-A.	108,15
„ Central-	128,90
Sächsische Bank	121,80
Schaaffh. Bankverein	87,00

Ausländische Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.	
Kronp.-Rdb. 1867-68	84,50
„ Rud. v. 1869	84,50
Oest.-Frz. (alte) 3 1/2%	379,25
„ (neue) 3 1/2%	372,40
6% Rum.-Eisenb.-Obl.	000,00
Sdb. Lomb. (alte) 3 1/2%	283,90
Sdb. Lomb. (neue) 3 1/2%	284,40
Südbahn (Lomb.) 5%	101,25
Moskau-Kasim	102,80
Rijksban-Kozlov	100,50
Central-Pacific 6%	000,00
4% Nic.-Eis. (Russ.)	76,50

Wechsel-Curse.	
Amsterdam, 8 Tage	168,90
„ 2 Mon.	167,75
London, 8 Tage	20,41
„ 3 Mon.	20,37
Paris, kurz	81,40
„ lang	80,60
Belg. Plätze, 8 Tage	80,95
Belg. Plätze, 2 Mon.	80,55
Wien, 8 Tage	170,80
„ 3 Monat	169,35
Petersburg, 3 Woch.	199,70
„ 3 Monat	197,75
Warschau, 8 Tage	200,00

Geldsorten u. Banknoten.	
20-Frank-St.	16,17 G
5-Frank-St.	4,08 „
Livre-Sterling	20,34 „
Oesterr. silberguld.	1,70 „
„ Banknoten	1,69 „
„ Pap.-Coupon	1,69 „
Frans. Bknot.	— 80,90 G
Belg. Bankn.	— 80,80 „
Engl.	— 20,38 „
Holl.	— 1,68 „
Ver. Staaten	—
Gold-Coupon	— 4,15 „

Handels-Nachrichten.

Nordhausen, 7. Febr. Weizen 16,50-18 M., Roggen 13,50-15 M., Gerste 12-14 M., Hafer 11-12 M., Kartoffeln 6-7 M., Stroh 3-3,50 M., Heu 5,50-7 M. p. 100 kg.

Berlin, 7. Febr. Mk. Weizen 185 00
Roggen 138 25
Hafer 122 00
Rübel mit Faas 79 20
do. ohne 73 00
Spiritus 50 90
Petroleum 24 60

Bremen, 7. Febr. Petroleum fest, loco M. 7,35, per Febr. 7,30, — Schmalz, Wilcox, loco 55. — Speck, short und halb long. Febr. 49.

Köln. (Marktpreise.) Butter per Pfd. 1,20, Eier per Viertel 1,80, Hasen 8,50, Schnepfen 4,00, Truthahnen 11,0. Hühner 1,80, Enten 2,80, Gänse 7,00, Kaninchen 1,00 per Stück, Hinkel 4,00, Tauben 1,00, Paar Ochsenfleisch 65 Pf., Kalbfleisch 75 Pf., Hammelfleisch 75 Pf., Speck, geräuch. 80 Pf., gesalzen 80 Pf., Schmalz 80 Pf., Nierenfett 60 Pf., Salm 4,00, Aal 1,60, Hecht 90 Pf., Karpfen 80 Pf., Schleien 60 Pf. p. Pfd., Kartoffeln, weisse 4,20, rothe 4,90, Nieren 5,50, Apfels, 0,00 p. 50 Kilo. Zwiebel 4 Pfg. p. Pfd.

Lyon, 7. Febr. Seide. Die Seidentrocknungs-Anstalt hat heute registrirt: 42 B. Organinen, 26 B. Tramen 56 B. Groggen, und hat 79 B. gewogen, im Gesamtgewicht von 13733 kg, Bescheidene Geschäfte bei unveränderten Preisen.

Köln, den 7. Febr. Weizen eff. hies. 18,50-19,50 B, fremder 19,00-21,00 B. Roggen eff. hiesiger 14,50-15,50 B, fremder 14,00-16,00 B. Hafer eff. hiesiger 14,00-15,00 B, fremder 14,00-15,00 B. Rübel eff. in Partien 35,50 B.

Amsterdam, 7. Febr. (Schlussbericht.) Weizen 33 1/4 p. Februar 283. Roggen loco und auf Termine unverändert, per Februar. 169, per März 169. Rübel loco per Herbst 38 1/2, p. Januar 34.

Dresden, den 7. Febr. Weizen 1. Qual. 18,25, 2. Qual. 17,00. Roggen 1. Qual. 15,00, 2. Qual. 13,00. Gerste 15,25. Hafer 13,25.

Mayen, 7. Febr. Der gestrige Fruchtmarkt war befahren mit 354 Centner Weizen, 470 Centner Roggen, 207 Centner Gerste, 290 Centner Hafer, 70 Centner Kartoffeln. Durchschnittspreis pro 50 Kilo: Weizen Mark 9,75, Roggen 7,50, Hafer 7,10, Kartoffeln 2,50. Butter pro Pfd. Mk. 0,95. Eier pro Viertel Mk. 1,15. Zufuhr gering. Weizen höher; die übrigen Fruchtgattungen fest.

Berlin, 7. Febr. Weizen loco 149-205 M. nach Qual. gefordert; Roggen loco 118-183 M. nach Qual. gef., russ. galis., poln. 127-131 ab Bahn bez., inländ. 150-155 ab Bahn und Kahn bez., defector russ. 157 ab Bahn u. Kahn bez.; Hafer loco 115-158 nach Qual. gef., ost- und west-preuss. 122-140, russ. 2-2-128, pomm. und mecklenburg. 122-132, schles. und böhm. 119-137, feiner weißer mecklenb. 144-147 M. ab Bahn bez.; Mais loco 180-185 M. nach Qual. gef. per 1000 kg. Weizenmehl Nr. 00 — Nr. 0 u. 0 24,50-23,50 M.; Roggenmehl Nr. 00 24,50-23,60, Nr. 0 0 1 20,50-19,50 M. per 100 kg. brutto incl. Sack.

Hamburg, 7. Febr. Getreidemarkt. Weizen loco unverändert. Termine matt, per Februar 169, Februar-März 169. Roggen loco unverändert. Termine ruhig, per Februar 132, — Februar-März 130, Hafer und Gerste unverändert. Rübel ruhig, loco 59,53, per Februar 58,50. Spiritus fester, per Februar 39,75 B., Februar-März 38,00 B., — Februar-April 40,00 B., April-Mai 40,25 B.

Paderborn, 7. Febr. Weizen Mk. 19,90-21,50, Roggen 18,60-16,40; Gerste 16,40-15,40, Hafer 13,00 bis 16,00, Erbsen 22-24, Bohnen 22-24, Linsen 30-35, Kartoffeln 4-4,80, Stroh 5-6,00, Heu 5-6,00 pro 100 Kilo. Rindfleisch 0,60-0,65, Schweinefleisch 0,60-0,66, Kalbfleisch 0,40-0,50, Hammelfleisch 0,90-0,60, Speck 2,70-0,85. Butter Mk. 0,70-0,85 pro 1/2 Kilo. Eier 600,-3,00 pro Schock.

